

Zeitschrift:	Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	16 (1959)
Heft:	[7]
Artikel:	Was nicht erst im Winter getan werden darf
Autor:	Meier, Marcel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-990649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was nicht erst im Winter getan werden darf

Marcel Meier

Hier muss der Hebel angesetzt werden...

Nach den Reihenniederlagen unserer Eishockey-Nationalmannschaft an den Weltmeisterschaften in der Tschechoslowakei tauchten sofort so und so viele Fach- und auch Nichtfachleute auf, die alle für sich in Anspruch nahmen, das richtige Rezept zu besitzen, um unserem Eishockey-Patienten in kürzester Zeit wieder auf die Beine helfen zu können. Mag sein, dass in der Organisation sowie auch in der Austragungsformel der Meisterschaften Mängel bestehen, der Hebel ist aber anderswo anzusetzen: bei der Jugenderziehung in den Juniorenabteilungen. Dazu schrieb ein langjähriger Präsident eines Zürcher Klein-Eishockeyclubs in einer Entgegnung zum inzwischen abgelehnten «Plan Welker» im «Sport»: «In den Juniorenabteilungen unserer Grossvereine werden die kleinen und grossen Stars gezüchtet, welche dereinst ohne Mut auf den Eisfeldern Europas herumstehen und sich ausbeuteln lassen. Es ist nicht damit getan, dass man einfach sagt, die Zeiten der Torriani, Cattini, Lohrer, Trepp, Poltera usw. seien vorbei. Solche Kämpferherzen müssen geformt werden, und hier versagen die Grossvereine, nicht die kleinen! Neben den Regelpaukern und den guten Schlittschuhtrainern wäre für qualifizierte Jugendleiter zu sorgen, welche alle die Jungen nicht zur Ueberheblichkeit, sondern zur charakterlichen Härte und Sportauffassung erziehen. Daran fehlt es unsren Nationalen.»

In der Tribüne der «Basler Nachrichten» schreibt der bekannte Erzieher und Sportfachmann Georges Meyer unter dem Titel «Warum die Baisse im Schweizer Eishockey?» u. a.: «Die Ursachen für den Tiefstand im schweizerischen Eishockey — innerhalb der Klubs und damit auch im Nationalteam — sind weniger im Technischen als vielmehr im Charakterlichen zu suchen. Man ist zu bequem geworden und nicht mehr willens, seinem Sporte zuliebe auf vieles zu verzichten. Auch mit dem Plan Welker, der eine eigene, intensivierte Meisterschaft für Kunsteisbahnklubs schaffen möchte, wird man das Spielniveau nicht wesentlich heben können, so wenig das den teuren Kanadiern in all den letzten Jahren gelungen ist. Wenn es nicht möglich ist, unsren Spielernachwuchs innerlich zu formen, in ihm die alten Sportideale zu wecken, wird das Krebsübel nicht beseitigt sein.

Es liegt also namentlich an jenen, die unsere eishockeybegeisterte Jugend in die Hände bekommen, an den Klubleitung. Dorthin gehören Männer mit voller Hingabe, nicht mit voller Börse. Ihre erzieherische Aufgabe ist schwer, aber nicht hoffnungslos. Denn wir sind nicht pessimistisch. Es gibt auch heute noch eine Jugend, die den Trainingssack dem Geldsack vorzieht und die sich vom Sporte um des Sportes willen noch begeistern lässt. Wir glauben, der SC Bern, der neue Meister, habe den richtigen Weg gewiesen. Und wir halten es mit dem Redaktor der Klubnachrichten des EHC Basel, der in der letzten Nummer des «Puck» schreibt: «Die Ursachen des bernischen Erfolges sind ebenso klar wie einfach. Da gibt es keine Geheimnisse, und es spielt auch das Geld nur eine untergeordnete Rolle, namentlich was die Spieler anbetrifft. Es ist uns von verschiedenen Seiten attestiert worden, dass die Angehörigen der Ersten Mannschaft des SC Bern im wahrsten Sinne des Wortes reine Amateure sind. Das ist eine Tatsache, die im Blick auf alle andern Teams der Nationalliga A hervorgehoben zu werden verdient. Der Clubleitung des SCB ist es, man könnte fast sagen, eine ‚Herzensange-

legenheit‘, die Spieler aller ihrer Mannschaften wirklich zu betreuen und zu erziehen. Sie legt grossen Wert darauf, dass jeder, der den Dress des SCB trägt, auch beruflich oder in der Schule seinen Mann stellt. Sie achtet auf strikte Disziplin gegenüber ihren Anordnungen, und sie zögert auch nicht, konsequente Massnahmen zu ergreifen, wenn diese Disziplin durchbrochen wird. Ihr Einfluss auf die Spieler ist so gross, dass er auch im Benehmen ausserhalb des Eisfeldes spürbar wird. Auch die Kameradschaft unter den Spielern muss erwähnt werden. Da ist nun der Ausdruck ‚team-work‘ wirklich am Platze. Die Burschen setzen sich ein jeder für den andern ein, und alle unterordnen sich willig den Weisungen des Coachs und der Klubleitung, eingeschlossen der Kanadier. Dass es ein Schweizer ist — wir meinen den früheren Spieler Ernst Wenger — der mit seinen Trainingsmethoden dem SCB jene moderne, kanadische Spielweise beigebracht hat, darf auch uns freuen. Alles in allem haben die Berner gezeigt, dass es möglich ist, aus eigener Kraft und aus eigenem Boden zu brillanten Erfolgen zu kommen. Das scheint uns die wertvollste Erkenntnis zu sein.»

So bleibt nur zu hoffen, dass die Zahl jener jungen Schweizer wachse, die sich aus purer Begeisterung ihrem Sport und ihrem Klub verschreiben. Vielleicht gibt es dann aus solchen Eidgenossen in ein paar Jahren doch auch wieder bessere Eidgenossen...

Der Unterschied...

Der gegenwärtig beste Eishockeyspieler der Welt, Maurice Richard, der vom tschechoslowakischen Eishockey-Verband zu den Weltmeisterschaften nach Prag eingeladen wurde, gab einige äusserst bemerkenswerte Auskünfte über das kanadische Eishockey.

«Der Unterschied zwischen dem Professional- und dem Amateurhockey», so bemerkte Richard gemäss «Bieler Tagblatt», «liegt nicht so sehr in der Stocktechnik oder in der reinen Schnelligkeit, sondern vielmehr im Body-Checking. Wenn eine europäische Amateurmannschaft in Kanada gegen die Professionals spielen würde, käme sie wahrscheinlich nicht einmal über die blaue Linie und würde öfters auf der Strafbank sitzen als wir. Nie spielen wir roh, aber wir verwenden den Body-Check nach bestem Können. Berufsspieler sind eben härter, weil sie rein physisch stärker sind.

Die ausgezeichnete Form erreichen die kanadischen Professionals nur mit der richtigen Lebensführung. Ich selbst rauche nicht, trinke nicht und gehe auch abends nicht aus. Ich widme mich in der Freizeit ganz meiner Familie, denn ich habe sechs Kinder. Und privat benötige ich keine Anweisungen durch den Coach. Wer nämlich nicht genügend moralische Stärke hat, dem kann auch kein Ratschlag helfen. Viele hervorragende Amateurspieler sind mit ihrer Professionallaufbahn in sechs Monaten fertig, weil sie moralisch abrutschen. In Kanada lernen die Kinder schon im Alter von 4 Jahren das Eislaufen und die Führung des Hockeystocks. In Montreal haben wir allein mehr als 200 Eishockeyplätze. Freie Plätze neben jeder Schule werden in Spielfelder umgewandelt. Ein zwölfjähriger Bub in Kanada hat auf Schlittschuhen meist eine grössere Strecke zurückgelegt als jeder europäische Ligaspeler! Achtjährige Mitglieder von Schülermannschaften spielen fünfmal in der Woche. Bevor ich 1942 Professional wurde, habe ich Tausende von Amateurspielen absolviert.»

Maurice Richard äusserte sich auch zur Frage, wieso im Amateursport die rohen Sitten immer mehr ein-

reissen. Er sieht die Ursache darin, dass sich viele Amateurteams ehemalige Professionals sichern. Meist seien dies aber Spieler, die wegen ungenügenden Leistungen oder schlechten Betragens aus den Berufsmannschaften ausgeschlossen wurden und dann ihre schlechten Sitten in den Amateursport übertragen. In den Professionalteams würden Rowdies absolut nicht geduldet, da die Spieler auf der Strafbank völlig wertlos seien.»

Schade, dass viele Amateurspieler und -mannschaften

lediglich die negativen Eigenschaften von Profis, die sich im Berufslager damit unmöglich gemacht haben und dadurch nicht halten konnten, übernehmen. Hätte sich beispielsweise die kanadische Eishockey-Nationalmannschaft an den Olympischen Spielen in Cortina an den Grundsatz Richards bezüglich Alkohol gehalten, hätten sie das Spiel gegen Amerika und damit den Olympiasieg nie verloren. Aber nach Whisky-Orgien können auch kanadische Naturburschen nicht mehr reflexschnell Eishockey spielen.

Unser Sportspiegel

Sten.

Vom guten Beispiel

Zu den besten Spielern der französischen Rugbymannschaft Olympique Gan gehört, so weiss die «Schweizer Illustrierte» zu berichten, der junge Stadtpfarrer Sallette. Der rugbyfreundliche Abbé ist auch bei den Gegnern sehr beliebt, weil er grobe Regelverstöße in echt christlichem Sinne nicht mit einem Foul, sondern mit einer versöhnenden Geste zu beantworten pflegt. Seltener kommt es vor, dass sich Abbé Sallette im Eifer des Gefechtes zu einem Verstoss hinreißen lässt. Er bittet dann stets um Verzeihung. «Die Gangart in unserem Spielbezirk hat sich dank dem Rugby-Pfarrer zu ihrem Vorteil verändert», versichert Bezirksspielleiter Mouton.

Die Auffassung eines Profi...

Die «Tribune de Genève» (5. 11. 1958) veröffentlichte ein Interview mit dem bekannten Fussballspieler Raymond Morand, vom FC Chaux-de-Fonds, der für die letzte Saison dem Ruf eines holländischen Klubs als berufsmässiger Spieler gefolgt war. Raymond Morand erzählt u. a.:

«Das Leben eines berufsmässigen Fussballspielers ist einfach wunderbar. Ganz besonders, wenn man sich im Ausland befindet. — Es erfordert natürlich einige Opfer: Verzicht auf Tabak und Alkohol, viel Schlaf und auch sonst strenge Disziplin. Aber es lohnt sich! Von Anfang an war ich zwar nicht begeistert. Während der ersten drei Wochen nach meiner Ankunft in Holland, als ich mit meiner Frau im Hotel wohnen musste, weil unser Haus noch nicht bereit war, kam ich abends fast weinend heim, um mich zu erbrechen ... und dann wieder zu weinen. So streng war das tägliche Training! Aber jetzt — ich bin nun 27jährig — befindet ich mich in tadelloser Form, mit einem idealen Gewicht. Und es ist einfach herrlich, mit welcher Begeisterung und Freude man spielt — und gut spielt —, wenn man körperlich und moralisch in allerbester Verfassung ist.» Morand ist ein gutes Vorbild für jene Härte und Unerbittlichkeit gegen sich selbst, welche — nach zahlreichen in- und ausländischen Beobachtern — vielen jugendlichen Sportbeflissenem Helvetiens fehlen.

Was hier Raymond Morand als Berufssportler aussprach, gilt weitgehend auch für alle Amateure. Soviel erfrischende Begeisterung bringen selbst zahlreiche Sportler nicht auf, die den Sport als Steckenpferd betreiben.

Ein «Eigentor» führt zum Aufstieg...

Eine Basketball-Mannschaft lag eine halbe Minute vor Schluss der Spielzeit vor dem Siege. Leider hätte ihr aber dieser Erfolg nichts genützt, denn nach dem Reglement des nationalen Basketball-Verbandes fehlten ihr auf Grund des Torverhältnisses sieben Punkte zum Aufstieg in die höhere Liga. Im allerletzten Moment

erkämpfte sich ein Spieler der siegreichen Partei den Ball — sie lagen mit zwei Punkten in Führung (1 Korb = 2 Punkte) — und setzte ihn in den eigenen Korb. Dadurch endete das Spiel unentschieden, was — eine Verlängerung zur Folge hatte. In der zusätzlichen Spielzeit vermochte die Mannschaft dann den für den Aufstieg notwendigen Punktevorsprung zu erzielen. Da kann man nur sagen: «Köpfchen» muss man haben!

Bravo !

Unter dem Titel «Aus der Welt des Fussballs» brachte die Sportinformation Zürich verschiedene kleinere interessante Notizen. Von diesen greifen wir hier eine heraus, die es verdient, beachtet und gewürdigt zu werden:

«Nordirland hat den überraschenden Beschluss gefasst, von der Beteiligung an der Fussballweltmeisterschaft 1962 abzusehen, um nicht erneut gezwungen zu werden, wie bei der Endrunde in Schweden, Spiele an Sonntagen auszutragen. Linfield Belfast versuchte, eine Aenderung der Satzungen herbeizuführen, fand jedoch keine Unterstützung bei den anderen Vereinen.» Wahrlich ein mutiger und beispielhafter Entschluss.

Auch ein Weg zum Sport

Der bekannte Sprinter Abdul Khalil aus Pakistan, dessen Bestzeit 10,3 beträgt, entdeckte seine grosse Liebe zur Leichtathletik, als er in der Armee dreimal zur Strafe um ein Kornfeld laufen musste. Strafläufe mit einer solchen Auswirkung sind wirklich nicht schlecht...

* * *

Fast nicht zu glauben! — Bei einem Lehrgang für Spitzensportler in Saarbrücken wurde unlängst gefragt: Wer ist Nichtschwimmer? Die Antwort war erschreckend: Ueber 45 % der Teilnehmer meldeten sich. Die gefragten Sportler stellten in den verschiedensten Sportarten ihren Mann: im Turnen, im Fussball, im Handball, im Boxen und Ringen. Schwimmen konnten aber 45 Prozent dieser Spitzensportler nicht.

Nach Meinung von Fachleuten — so schreibt der «Fussballtrainer» — sind heute in der Bundesrepublik etwa 80 % der Bevölkerung Nichtschwimmer, was kaum zu glauben ist.

* * *

Pech hatte ein Einbrecher, der ausgerechnet von Chris Brasher, dem Olympiasieger im Hindernislauf ertappt wurde. Die Fluchtversuche des Diebes waren vergebens. Zugegebenermassen wehrte er sich lange mit Erfolg gegen die Einholung durch Brasher, schliesslich musste er das Rennen aber doch aufgeben. Dabei war er so erschöpft, dass ihn Brasher leicht aufs Kreuz legen und die Polizei holen konnte.

ssk